

# SWR2 LITERATUR

BENN BERLIN BOZENER STRAÙE

VON NORBERT HUMMELT

SENDUNG /// 20.12.2011 /// 22.05 UHR

Mitschnitte auf CD von allen Sendungen der Redaktion SWR2 Literatur sind beim SWR Mitschnittdienst in Baden-Baden erhältlich.

Bestellungen über Telefon: 07221/929-6030

## TR 1: O-TON BENN

*Reisen*

*Meinen Sie Zürich zum Beispiel  
sei eine tiefere Stadt,  
wo man Wunder und Weihen  
immer als Inhalt hat?*

*Meinen Sie, aus Habana,  
weiß und hibiskusrot,  
bräuche ein ewiges Manna  
für Ihre Wüstennot?*

*Bahnhofsstraßen und rue'en,  
Boulevards, Lidos, Laan –  
selbst auf den fifth avenue'en  
fällt Sie die Leere an –*

*ach, vergeblich das Fahren!  
Spät erst erfahren Sie sich:  
bleiben und stille bewahren  
das sich umgrenzende Ich.*

**M 1:** „Frasquita“. Vom Anfang ca. 20 Sekunden stehen lassen, dann als Hintergrund unter den ersten Stimmen:

## **Spr. 2**

*Gottfried Benn. Geboren 1886 und aufgewachsen in Dörfern der Provinz Brandenburg. Belangloser Entwicklungsgang, bedeutungsloses Dasein als Arzt in Berlin.*

**TR 2: WICHNER:** Zu Gottfried Benn fällt mir als erstes ein, dass Gottfried Benn für mich noch immer kein geklärter Kontinent ist. Also weder als Dichter ist meine Haltung zu ihm oder mein Fasziniert-Sein von ihm irgendwie abgeschlossen oder auch nur einigermaßen folgerichtig diskursiv zu beschreiben, es bleibt ein großer Brocken, es bleiben viele Fragezeichen. Noch scheint er mir als Person je abschließbar, abschließend erklärbar zu sein.

**TR 3: BUCHHÄNDLERIN:** Mir fällt natürlich in jedem Falle immer der Buchladen ein, weil das gar nicht anders gehen kann, er ist einer unserer prominentesten Kunden gewesen im Laufe der Zeit, neben solchen Leuten wie Einstein.

**TR 4: 2. HAUSBEWohner:** Ehrlich gesagt nicht soviel, also weil ich, bis ich hier eingezogen bin, mit dem Namen glaub ich nur so ganz entfernt vertraut gewesen bin. Und ich hab dann eben, wie man das heute so macht, auf Wikipedia bisschen was nachgelesen, und darauf beschränkt sich das eigentlich auch.

**TR 5: 1. HAUSBEWohner:** Einer der bedeutendsten deutschen Lyriker, würd ich jetzt mal sagen. Und Schriftsteller, Arzt. Hat hier gewohnt. Vorne Praxis, hinten Wohnhaus.

**M 2:** „Drüben hinter jenen Bergen“ – Vom Anfang weg ca. 15 Sekunden freistehen lassen, dann unter ANSAGERIN und ERZÄHLER langsam wegziehen:

### **Spr. 1**

Gottfried Benn verreiste nicht gern. Er hatte für sich früh die Stadt gefunden, aus der er ein Leben lang nicht mehr weg wollte: Berlin. Hier studierte er, hier machten seine frühen Gedichte Furore. Hier praktizierte er als Arzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten. Hier war er dreimal verheiratet. In diese Stadt kehrte er immer wieder zurück, aus dem Ersten Weltkrieg, wo er in Brüssel stationiert war, aus seiner Zeit als Militärarzt in Hannover in den dreißiger Jahren und aus der Kaserne in Landsberg an der Warthe gegen Ende des Zweiten Weltkriegs. Er blieb auch, als die Stadt in Trümmern lag und zwischen den Siegermächten aufgeteilt wurde. Schöneberg, im amerikanischen Sektor, war Benns Hauptquartier. Hier verfasste er seine Gedichte, Essays und Prosaschriften. Als 18jähriger Student der Medizin war der Pfarrerssohn aus Sellin in der Neumark, einem heute zu Polen gehörenden Teil der Mark Brandenburg, in der Stadt seines Lebens eingetroffen.

**TR 6: DYCK:** Die Pepinière ist die Kaiser-Wilhelms-Akademie für das militärärztliche Bildungswesen, eine Institution, die vom preußischen Staat damals für die Studenten gegründet wurde, die dem Militär sich verschrieben hatten. Sie waren nämlich gezwungen, für jedes Semester ihrer Studienzzeit ein Jahr beim Militär zu dienen. Und diese Bedingung war die Voraussetzung dafür, dass das Studium gratis war. Und Benns Vater konnte das Studium nicht bezahlen, sondern er war gezwungen, sich nach etwas umzusehen, was seiner Geldbörse gelegen kam, er war sowieso dagegen, daß Benn Medizin studierte, er wollte, dass er Lehrer wird. Und Benn wendete sich dagegen, und da war diese militärärztliche Akademie eine Notlösung.

### **Spr. 1**

In der Zeit seiner ärztlichen Ausbildung an der Berliner Charité macht Gottfried Benn eine Erfahrung, die prägend ist für sein weiteres Leben als Arzt und als Dichter.

## **Spr. 2**

*Ich war ursprünglich Psychiater gewesen, bis sich das merkwürdige Phänomen einstellte, das immer kritischer wurde und darauf hinauslief, dass ich mich nicht mehr für einen Einzelfall interessieren konnte. Es war mir körperlich nicht mehr möglich, meine Aufmerksamkeit, mein Interesse auf einen neu eingelieferten Fall zu sammeln. Mein Mund trocknete aus, meine Lider entzündeten sich, ich wäre zu Gewaltakten geschritten, wenn mich nicht vorher schon mein Chef zu sich gerufen, über vollkommen unzureichende Führung der Krankengeschichten zur Rede gestellt und entlassen hätte.*

## **Spr. 1**

Benn bezeichnet seinen Zustand als „Depersonalisation oder Entfremdung der Wahrnehmungswelt“. Später wird er sagen, menschliches Leid berühre ihn nicht, nur Leid der Kunst. Er braucht Abstand zwischen sich und anderen und schafft ihn, indem er schreibt. Als Assistent am pathologisch-anatomischen Institut des Berliner Westend-Krankenhauses nimmt er 1912 knapp 300 eigenhändige Sektionen vor. Diese Erfahrung findet ihren Ausdruck in den Gedichten der Sammlung *Morgue*, die ihn berührt und berührt macht.

## **Spr. 2**

*Schöne Jugend*

*Der Mund eines Mädchens, das lange im Schilf gelegen hatte,  
sah so angeknabbert aus.*

*Als man die Brust aufbrach, war die Speiseröhre so löcherig.*

*Schließlich in einer Laube unter dem Zwerchfell*

*fand man ein Nest von jungen Ratten.*

*Ein kleines Schwesterchen lag tot.*

*Die andern lebten von Leber und Niere,*

*tranken das kalte Blut und hatten*

*hier eine schöne Jugend verlebt.*

*Und schön und schnell kam auch ihr Tod:*

*Man warf sie allesamt ins Wasser.*

*Ach, wie die kleinen Schnauzen quietschten!*

**TR 7: WICHNER:** Schon eine Drastik in den Lebenserfahrungen eines jungen Menschen, die kaum zu überbieten ist. Und es war die Stadt des Expressionismus, der Caféhausliteraten, der Caféhausfreundschaften und Bekanntschaften und Liebschaften. Da hat er sich ja auch hinein begeben und das hat er mit allen Sinnen und mit allen Fasern seiner Nerven und seiner Muskulatur durchlebt.

**M 1:** „Frasquita“, kurz freistehen lassen, dann wegziehen unter:

**TR 8: DYCK:** Das Tolle in Berlin ist doch, dass man in der Anonymität der Großstadt lebt. Und diese Anonymität, glaub ich, die war gerade für ihn gut. Das wollte er.

**TR 9: WICHNER:** Gottfried Benn ist für mich im Westteil der Stadt, im Westen Berlins, immer präsent, also schier leibhaftig. Also wenn ich da durch Schöneberg gehe, ist es mir jederzeit bewusst, und wenn es Abend wird, ich weiß ja, wann er gestorben ist und wo er begraben ist, aber dass Gottfried Benn demnächst um die Ecke biegen könnte. Oder man geht in dieses Lokal, und ich war öfters dort, in dem Gottfried Benn häufig abends gesessen hat.

**TR 10: KELLNER:** Saß direkt hinter Ihnen, hatte einen Stammplatz dort, und es ist uns auch schon empfohlen worden, eine kleine Tafel anzubringen, damit jeder weiß, wo er gesessen hat, haben wir nicht gemacht, weil halt der Laden, wo er damals Stammgast war, nicht mehr existiert natürlich. Also ich weiß nicht, wann er hier war, um die 45, am Ende so, ist ja schon ein bisschen her. Ansonsten wohnte er ja auch gleich nicht weit weg von hier, deswegen war wahrscheinlich auch das hier diese Stammkneipe von ihm.

### **Spr. 1**

Die Gegend Berlins, in der Benn die meisten Spuren hinterlassen hat, kann man von der U-Bahn-Station Bayerischer Platz bequem erlaufen. Hier kam er an, als er sein fünfzigstes Lebensjahr überschritten hatte. Zuvor lebte er in Kreuzberg in der Belle-Alliance-Straße, die heute Mehringdamm heißt. Seine Stammkneipe dort war der *Reichskanzler*. In der Wohnung seiner Frau Edith Osterloh und der gemeinsamen Tochter Nele hielt er sich nur selten auf. Nach dem Tod seiner Frau gab er Nele nach Dänemark, wo sie bei einer Freundin aufwuchs. Benn zog es vor, allein zu leben.

## **Spr. 2**

*Gehn wir ein Pilsener trinken und dann schlafen! Die Welt ist tief, aber es ist besser, man spricht nicht mehr darüber.*

**M 3:** „Gib acht auf Dein Herz, Margarete“, kurz freistehen lassen, dann wegziehen unter:

## **Spr. 1**

1937 zog er ins Bayerische Viertel in Schöneberg, eine urbane Wohngegend, die zu Beginn des Jahrhunderts von dem Bauunternehmer Georg Haberland erbaut worden war. Haberland hatte eine Schwäche für das mittelalterliche Bayern und daher spickte er die vierstöckigen Stadthäuser mit architektonischem Zierrat wie falschem Fachwerk, Türmchen und Schmuckschindeln. Die Straßen erhielten Namen, die an bayerische Städte erinnerten, darunter solche, die nur kurz, zur Zeit Napoleons, zum Königreich Bayern gehört hatten, wie Bozen und Meran. Der jüdische Bevölkerungsanteil war hoch. Künstler, Wissenschaftler, Journalisten und Politiker lebten in enger Nachbarschaft. Der Physiker Albert Einstein wohnte bis 1932 in der Haberlandstraße. Als Benn in die Bozener Straße zog, waren die jüdischen Anwohner zum großen Teil emigriert. Vor dem Haus Bozener Straße 18 erinnert ein Schild: „Jüdischen Schriftstellern wird jede schriftstellerische oder literarische Tätigkeit in Deutschland untersagt.“ Und vor der Hausnummer 20 ist eine Platte an der Hauswand angebracht: „Hier wohnte vom 1.12.1937 bis zu seinem Tode am 7.7.1956 der Dichter Gottfried Benn.“

**TR 11: 2. HAUSBEWohner:** Als ich das hier gesehen habe, dieses Schild an der Haustür, dass wir irgendwie in das Haus einziehen, wo er gewohnt hat, hat mir das nicht soviel gesagt.

## **Spr. 1**

Benn hatte sich um 1933/34 in Rundfunkreden gegen die Emigration und für den neuen Staat ausgesprochen, geriet aber bald selbst ins Visier der nationalsozialistischen Hetze. Nach scharfen Angriffen auf einen Auswahlband seiner Gedichte im Nazi-Blatt *Das schwarze Corps* wurde ihm ebenfalls jede literarischen Tätigkeit untersagt. Als Arzt durfte er weiter praktizieren, die Zugehörigkeit zur Wehrmacht schützte ihn vor Übergriffen. Mit dem Schreiben hörte

er nie auf. Was er schrieb, schickte er an seinen Brieffreund, den Kaufmann F.W. Oelze, nach Bremen, der diese Texte archivierte und den Benn nur selten persönlich traf. Anvertrauen konnte er sich nur schriftlich – in der Begegnung benötigte er Distanz.

**M 3:** „Drüben hinter jenen Bergen“, 15 Sekunden stehen lassen, dann wegziehen unter:

**TR 12: DYCK:** Benn hatte gewisse Rituale. Und zwar abends ging er immer zur selben Zeit in seine beiden Kneipen, nämlich *Dramburg* und *Flint*. Und dort saß er an einem Tisch und schrieb. Das heißt, er hatte mit den Leuten, die dort auch noch in der Kneipe waren, gar nichts zu tun, konnte aber sich in menschlicher Gesellschaft aufhalten. Ohne dass er Beziehungen aufnahm zu diesen Leuten, die um ihn herum saßen.

#### **Spr. 1**

Joachim Dyck, geboren 1935, ist emeritierter Professor für Germanistik an der Universität Oldenburg. Er ist Vorsitzender der Gottfried-Benn-Gesellschaft und des Benn-Jahrbuchs, er verfasste eine Benn-Biographie und zuletzt die Studie *Benn in Berlin*.

**TR 13: DYCK:** Denn in einer Kneipe sitzt er dort, er hat die Möglichkeit, die Leute zu beobachten, seine Eindrücke zu sammeln, darüber im übrigen auch zu schreiben, und er ist trotzdem nicht verpflichtet, sich mündlich zu äußern.

#### **Spr. 1**

Ernest Wichner, geboren 1952 im rumänischen Banat, studierte in Temeswar und leitet heute das Berliner Literaturhaus in der Fasanenstraße in Charlottenburg. Er ist Lyriker und Übersetzer. Mit Gottfried Benn verbindet ihn eine lange Lesegeschichte.

**TR 14: WICHNER:** Ich hätte ihn gerne getroffen. Ich weiß zwar nicht, was ich ihn gefragt hätte, weil es in meinem Kopf auch heute keine Fragenhierarchie gibt. Ich wüsste nicht, was ich ihn als erstes gefragt hätte. Aber gesehen hätte ich ihn gerne. Vielleicht hätte ich mich drei Tische entfernt von ihm in ein Lokal gesetzt und hätte ihm einfach zugeschaut beim Notieren, beim Biertrinken und Vor-sich-hin-Meditieren.

**TR 15: 1. KNEIPENGAST:** Na dann. Der wohnt aber gleich drei Ecken weiter... oder wohnte. Kann ich nicht beurteilen, so alt bin ich noch nicht. Hier an diesem Stammtisch nicht.

**TR 16: DYCK:** Nein, da ich ihn ja kenne, würde ich wissen, dass er das nicht schätzt, und deswegen würde ich mich an einen anderen Tisch setzen. Und würde nur verstohlen rüber schauen, glaube ich. Benn hat oft betont: Kommen Sie pünktlich und bleiben Sie nicht zu lange. Das ist so einer der Standardsätze, die er immer seinen Besuchern vorgehalten hat. Ich weiß ja auch, dass Benn sich eben gerade in der Kneipe nicht gern mit mir unterhalten hätte.

**TR 17: 1. HAUSBEWohner:** Also von meiner ehemaligen verstorbenen Nachbarin hab ich erfahren, dass er nicht unbedingt ein angenehmer Zeitgenosse war, also nicht sehr umgänglich, ja ... 1956 ist ja auch lange her. Soll ja wohl auch wechselnde Damenbekanntschaften gepflegt haben, was damals vielleicht nicht so angesehen war, ja.

**M 3:** „Gib acht auf Dein Herz, Margarete“, kurz freistehen lassen, dann wegziehen unter:

**TR 18: WICHNER:** Es muss für Patienten eines Arztes eine durchaus das Vertrauen in den Arzt mindernde Tätigkeit gewesen sein. Also wenn der Arzt beim heimlichen Dichten von seinen Patienten erwischt wird, kann das kein guter Arzt sein. Oder welches Problem hat man, wenn man dieses Schreiben verheimlichen muss.

### **Spr. 1**

Benn legte großen Wert darauf, die Sphären seines Lebens zu trennen. So unterhielt er sieben Jahre lang parallele Beziehungen zu zwei Schauspielerinnen, die nichts voneinander wussten. Seine literarische Arbeit blieb vielen seiner Patienten verborgen.

**TR 19: DYCK:** Man kann sagen, dass die Lage seiner Praxis, in Hinsicht auf seine medizinische Fachrichtung, nämlich Haut- und Geschlechtskrankheiten, deswegen klug ausgewählt war, weil er die Prostituierten behandeln konnte, die dort in der

Nähe ihren Geschäften nachgingen, und Benn ist bei den Prostituierten sehr beliebt gewesen, weil er nicht besonders viel verlangte, sich mit ihnen unterhielt, ich stell mir immer vor: ab und zu sich auch eine Zigarette nach dem Kriege in den Mund stecken ließ, und sie im übrigen angenehm behandelte.

**M 1:** „Frasquita“, Tanzdielen-CD Nr. 1, kurz freistehen lassen, dann wegziehen unter:

**TR 20: DYCK** (liest): *„Ein guter Mensch, der Herr Doktor.“ Das bestätigt auch Heinz Ullstein, der mit einer Hure in einem Café am Belle-Alliance-Platz ins Gespräch kam, die kein Hehl daraus machte, dass sie häufig zu einem Arzt ging. „Sicher ist sicher“, meinte sie. Nicht aus Neugierde, sondern nur um etwas zu sagen, fragte ich, wie der Arzt heiße. „Ach“, antwortete sie lächelnd, „den kennen Sie doch nicht. Den kennen nur wir. Er ist ein netter Mann. Ein gewisser Dr. Benn.“ So sahen ihn diese Frauen, und er wollte, daß sie ihn so sahen.*

### **Spr. 1**

Der für einen Arzt erforderliche Abstand zum Leid seines Patienten erlaubte es Benn offenbar, seiner Arbeit in mustergültig sachlicher Weise nachzugehen. Von den inneren Bildern und Obsessionen ihres Arztes ahnten sie nichts.

**TR 21: WICHNER:** Das erste, das weiß ich ganz genau, ist das erste Gedicht aus den Gesängen, das hab ich eigentlich komplett affirmativ gelesen und das war ein überwältigendes Leseerlebnis.

### **Spr. 2**

*Oh, daß wir unsre Ur-ur-ahnen wären.  
Ein Klümpchen Schleim in einem warmen Moor.  
Leben und Tod, Befruchten und Gebären  
Glitte aus unseren stummen Säften vor.*

*Ein Algenblatt oder ein Dünenhügel:  
Vom Wind geformtes und nach unten schwer.  
Schon ein Libellenkopf, ein Möwenflügel  
Wäre zu weit und litte schon zu sehr. –*

**TR 22: WICHNER:** Das ist klar, wenn man weiß, ich war zwischen der Pubertät und dem beginnenden Erwachsenwerden, und da ist die Welt so groß, so schwierig und steht voller Probleme, dass es schlicht und einfach ein identifikatorisches Lesen war, der ganze Kontext noch nicht verstanden, aber absolut affirmativ und das ging direkt ins Blut.

**TR 23: WICHNER:** Ich bin als Student nach Berlin gekommen. Wie man mit ihm in manchen Seminaren umging an der Freien Universität, das kann ich noch rekonstruieren. Er war nicht präsent. Ich hatte jedenfalls nicht den Eindruck, dass er in dieser Zeit unter jungen Germanistikstudenten vorhanden gewesen wäre. Rolf-Dieter Brinkmann war sehr, sehr viel präsenter. Gottfried Benn galt für die damals sehr linken Studenten als nach wie vor schwer belastet. Und man hat eigentlich gar nicht so genau gewusst, wie man mit seiner Haltung zum Nationalsozialismus und den kritischen Autoren der frühen dreißiger Jahre umgehen sollte. Und man hat in der Zeit auch, glaub ich, wenn man zufällig auf Benn gestoßen ist, wohl seine Poetologie auch nicht so recht verstehen können. Es war die Zeit der Alltagspoesie, einer eher schmucklosen Dichtung. Benn kam so kurz nach Rilke und war zu formstrenge.

**TR 24: DYCK:** Benn war verboten gewissermaßen in der Germanistik. Niemand beschäftigte sich mit Benn, man las Brecht, natürlich. Benn war, man könnte fast sagen: eine verfeimte Person damals in der Germanistik, niemand beschäftigte sich mit Benn. Es hat mich auch abgehalten, weil ich ja als damals Linker solidarisch war mit den Kollegen, und wir haben keine Benn-Seminare gemacht.

**TR 25: WICHNER:** Ich erinnere mich an ein Erlebnis in einem Seminar, das muss gegen Ende der siebziger Jahre schon gewesen sein, da hat einer der Kommilitonen die Diskussion unterbrochen und zu einem Streik aufgerufen, es sollten neue Prüfungsordnungen und neue Studienordnungen bekämpft und bestreikt werden, und sein Aufruf endete damit, also wenn das alles nun gültig würde, was da zu bekämpfen sei, könnte man ihn sogar zwingen, in der Staatsexamensprüfung zu Benn sich zu äußern, also könnte er im Staatsexamen zu Benn befragt werden. Und das war der Gipfel der Unausdenkbarkeit, des Skandalösen.

**TR 26: BUCHHÄNDLERIN:** Sie müssen sich vorstellen, als ich den Laden 1975 übernommen hab, bin ich 25 Jahre alt gewesen, da ist man noch nicht so richtig Benn-kompatibel, muss man sagen. Denn es ist ja doch ein schwergewichtiger, hintergründiger Autor, den man auch verstehen lernen muss.

**Spr. 1**

Christiane Fritsch-Weith ist Inhaberin des Buchladens Bayerischer Platz. Ihr Vorgänger Paul Behr, zu dessen Kunden Benn zählte, hatte das Geschäft 1937 von dem jüdischen Buchhändler Benedict Lachmann übernommen. Lachmann wurde 1941 deportiert.

**TR 27: BUCHHÄNDLERIN:** Die Schwierigkeit bei Benn ist ja eigentlich diese kurze Zeit der Übernahme der Präsidentschaft in der Akademie, diese ja auch, wie ich finde, kleines bisschen überhebliche Haltung, dass man das schon irgendwie schafft, nachdem Ricarda Huch ja die Präsidentschaft niedergelegt hat, dass das den meisten Leuten am allermeisten in Erinnerung geblieben ist.

**TR 28: DYCK** (liest): *Am Abend des 29. Januar 1932 nahm Benn einen Telefonanruf entgegen, der sein Leben veränderte. „Aber machen Sie doch keine Witze mit mir altem Mann“, antwortete er Oskar Loerke, der ihm von der Wahl in die Preußische Akademie der Künste in Berlin berichtete: Er habe sich ‚ungeheuer‘ gefreut.*

**Spr. 1**

Als die Akademie nach der Machtübernahme der Nazis unter politischen Druck gerät, setzt Benn einen Text auf, den er den Akademiemitgliedern zur Unterschrift vorlegt.

**Spr. 2**

*„Sind Sie bereit, unter Anerkennung der veränderten geschichtlichen Lage weiter Ihre Person der Preußischen Akademie der Künste zur Verfügung zu stellen? Eine Bejahung dieser Frage schließt die öffentliche politische Betätigung gegen die Reichsregierung aus und verpflichtet Sie zu einer loyalen Mitarbeit an den satzungsgemäß der Akademie zufallenden Aufgaben der Nation.“*

**TR 29: DYCK:** Über diesen Text wird dann in der Abteilung abgestimmt, die Mitglieder sind dafür, und dieser Text ist Benn allerdings später immer vorgehalten

worden, weil es so aussieht, als wenn er damit für den nationalsozialistischen Staat eintritt, was aber nicht der Fall ist, sondern Benn möchte eben, dadurch, dass er sagt, wir sind alle loyal, die Mitglieder der Akademie gewissermaßen retten.

**TR 30: 2. HAUSBEWohner:** Ich hab nur irgendwie wie gesagt auf Wikipedia gelesen, glaub ich, dass er mit den Nazis so'n bisschen verstrickt gewesen ist, oder zumindest anfänglich mit denen sympathisiert hätte, und dann sich irgendwann von ihnen abgewandt hat, aber das hing ihm wohl nach dem Ende des Ersten, äh, Zweiten Weltkriegs noch nach.

**TR 31: BUCHHÄNDLERIN:** Das ist, wie ich glaube, auch die große Ungerechtigkeit Benn gegenüber, dass man die großen Schwierigkeiten, die er auch mit dem Nationalsozialismus, mit den Verleumdungen und auch mit dem Publikationsverbot gehabt hat, eigentlich kaum in Erinnerung hat. Man hat immer irgendwie diesen Moment der Nähe und des Unverstehens in Erinnerung und alles andere nicht.

**M 1:** „Frasquita“, ca. 10 Sekunden freistehen lassen, dann wegziehen unter:

**TR 32: WICHNER:** Zum 100. Geburtstag von Gottfried Benn 1986 hat es eine Veranstaltung gegeben, die hat das Literaturhaus Berlin gemacht, noch bevor es selbst eröffnet war, und zwar in der Staatsbibliothek, in einem recht großen Saal, und der war bis auf den letzten Platz gefüllt. Und Yaak Karsunke, ein Dichter, den man auch eher den Linken zugehörig gehalten hätte bis damals, hat ein emphatisches Bekenntnis zu Benn abgelegt und hat dann seine Benn-Lieblingsgedichte gelesen. Ich erinnere mich, Jörg Drews hat einen Vortrag über Benn gehalten, es wurde ein Film gezeigt, den Eva Demski gedreht hatte, einen etwa eine Stunde langen Film, und Eva Demski war damals auch eine Linke. Plötzlich, das hat mich selbst überrascht, sind bekannte Linksintellektuelle bekennende Gottfried-Benn-Leser. Das war für mich so das deutlichste Zeichen, dass sich sehr viel geändert hatte. Beziehungsweise, dass etwas, was in einer Generation vor uns schon mal da war, was vielleicht ein Jahrzehnt lang aus dem öffentlichen Diskurs über Poesie verschwunden war, plötzlich wieder da ist und plötzlich wieder möglich ist.

**TR 33: DYCK:** Die Studentenbewegung war zu Ende.

**TR 34: WICHNER:** Da würde ich erst mal ganz schnell, da hab ich noch gar nicht lange nachgedacht, von der Wiederkehr des Verdrängten reden.

**TR 35: DYCK:** Erweckungserlebnis nicht, aber besonders die späten Gedichte haben mich damals fasziniert. Also „Menschen getroffen“, meinetwegen.

(liest):

*Ich habe Menschen getroffen, die,  
wenn man sie nach ihrem Namen fragte,  
schüchtern – als ob sie gar nicht beanspruchen könnten,  
auch noch eine Benennung zu haben –  
„Fräulein Christian“ antworteten und dann:  
„wie der Vorname“, sie wollten einem die Erfassung erleichtern,  
kein schwieriger Name wie „Popiol“ oder „Babendererde“ –  
„wie der Vorname“ – bitte, belasten Sie Ihr Erinnerungsvermögen nicht!*

*Ich habe Menschen getroffen, die  
mit Eltern und vier Geschwistern in einer Stube  
aufwuchsen, nachts, die Finger in den Ohren,  
am Küchenherde lernten,  
hochkamen, äußerlich schön und ladylike wie Gräfinnen –  
und innerlich sanft und fleißig wie Nausikaa,  
die reine Stirn der Engel trugen.*

*Ich habe mich oft gefragt und keine Antwort gefunden,  
woher das Sanfte und das Gute kommt,  
weiß es auch heute nicht und muß nun gehn.*

### **Spr. 1**

Der veränderte Blick auf die Zeitgeschichte macht ab Mitte der achtziger Jahre auch eine neue Lektüre der Gedichte von Gottfried Benn möglich.

**TR 36: WICHNER:** Man fängt ja an, wenn man anfängt, Benn zu lesen, chronologisch, und will den Schock der *Morgue*-Gedichte nochmal nachvollziehen. Das ist auch das, was einen erst mal ganz stark fasziniert. Dann liest man weiter, und der Benn der zwanziger und dreißiger Jahre ist ein ganz anderer als der des

Anfangs. Mich haben immer die späten Vierziger- und die Fünfzigerjahre-Gedichte fasziniert, weiß nicht, die empfand ich als meinem inneren Rhythmus eher zu entsprechen, sie waren auch gelassener, sie waren, wie ich fand, natürlich tief melancholisch, und also, so gab es eine ganz enge Beziehung zu dem frühen und zum ganz späten Benn.

**TR 37: DYCK:** Gedichte dieser Art gab es nirgends. Also natürlich konnte man Stefan George lesen oder Rainer Maria Rilke, aber Gedichte, die in diesem Parlando-Ton über die Gegebenheiten des Lebens in Berlin oder Sie können sagen des modernen Menschen oder seiner Probleme redeten, das war unbekannt. Und das waren Gedichte, die man aufnahm und bei sich behielt.

**TR 38: WICHNER:** Man kann es ja dann später erkennen, wenn nachkommende Dichtergenerationen auftreten, plötzlich ist er da, auch in den Texten wieder. Es ist etwas im Benn-Sound, das irgendwie generationenübergreifend wirksam wird. Ich kann nicht erklären, wo, an welcher Stelle jeweils die Andockung stattgefunden hat, aber Benn ist wahrscheinlich so vielfältig in seiner Poetologie, dass er verschiedensten Temperamenten Anschlussstellen bietet.

**TR 39: DYCK:** Ja, das ist gut formuliert, weil Benn erst in den späten Gedichten zum Beispiel über seine Depressionen spricht. Also ein Gedicht wie *Melancholie*: „Wenn man von Faltern liest, von Schilf und Immen, / daß sich darauf ein schöner Sommer wiegt, / dann fragt man sich, ob diese Glücke stimmen / und nicht dahinter eine Täuschung liegt“, das ist ein typischer Bennscher Gedanke. Dass die Welt sich zwar in einer gewissen Form darstellt, aber ob das die Realität ist, das weiß man nicht genau. Und diese Haltung, die hat er in den späten Gedichten dann zum Ausdruck gebracht.

## **Spr. 2**

*Schöner Abend*

*Ich ging den kleinen Weg, den oft begangenen,  
und diesen Abend war er seltsam klar,  
man sah ihn schon als einen herbstbefangenen,  
obschon es mitten noch im Sommer war.*

*Die Himmelsblüte hatte weisse Dolden,  
die Wolken blättern das Blau herab,  
auch arme Leute wurden golden,  
was ihrem Antlitz Glück und Lächeln gab.*

*So auch in mir, - den immer graute  
früh her, verschlimmert Jahr um Jahr  
entstand ein Sein, das etwas blaute –  
und eine Stunde ohne Trauer war.*

**TR 40: DYCK:** Das ganz Besondere wäre, dass er hier zum ersten Mal formuliert, dass er in einer Depression plötzlich einen glücklichen Moment hat. Nämlich den Moment, in dem auch andere Leute glücklich sind, und siehe da, auch Gottfried Benn ist glücklich. Ein Lächeln zeichnet sich ab auf seinem Gesicht und die letzte Zeile dieses Gedichtes heißt: „Und eine Stunde ohne Trauer war“. Und diese eine Stunde, die wird in dem Gedicht thematisiert. Ja also, wer mit Depressionen oder Melancholien zu tun hat, der wird sich natürlich in diesen Gedichten erkennen. Und die Art und Weise, wie Benn denkt, die ist für jemanden, der darunter leidet, durchaus adäquat, finde ich.

**M 2:** „Drüben hinter jenen Bergen“ 15 Sek, stehen lassen, langsam wegziehen unter:

**TR 41: 1. HAUSBEWohner:** Ja, ich hab die Biographie gelesen, ich hab einige Gedichte gelesen, und neulich war vom *Bayerischen Buchladen* vorne am Bayerischen Platz war eine Sonderveranstaltung, da gabs ne Lesung zu Gottfried Benn, jetzt war, glaub ich, auch ein Jubiläum, und das war ganz nett, da war ein Schriftsteller hier, der hat gelesen und die Gäste waren dann im Treppenhaus und haben über Lautsprecher das mit verfolgen können so.

**TR 42: 2. KNEIPENGAST:** Na die Gedichte sind ein bisschen verschoben, find ich, und schwer zu entschlüsseln.

**TR 43: 1. HAUSBEWohner:**

*Bar*

*Flieder in langen Vasen,  
Ampeln, gedämpftes Licht  
und die Amis rasen,  
wenn die Sängerin spricht:*

*Because of you (ich denke)  
romance had its start (ich dein)  
because of you (ich lenke  
zu dir und du bist mein).*

**TR 44: 2. HAUSBEWohner:**

*Berlin in Klammern und Banden,  
sechs Meilen eng die town  
und keine Klipper landen,  
wenn so die Nebel braun,*

*es spielt das Cello zu bieder  
für diese lastende Welt,  
die Lage verlangte Lieder,  
wo das Quartär zerfällt,*

*doch durch die Geiger schwellen  
Jokohama, Bronx und Wien,  
zwei Füße in Wildleder stellen  
das Universum hin.*

*Abblendungen: Fächertänze.  
ein Schwarm, die Reiher sind blau,  
Kolibris, Pazifikkränze  
und die dunklen Stellen der Frau,*

**TR 45: 2. KNEIPENGAST:**

*und nun sich zwei erheben,  
wird das Gesetz vollbracht:  
das Harte, das Weiche, das Beben  
in einer dunkelnden Nacht.*

**TR 46: 2. KNEIPENGAST:** Also das ist so, als hätt ich jetzt was Englisches gelesen und eigentlich nicht darüber nachgedacht, was ich da gelesen habe, nur so'n bisschen. Ja also, es ist ein lohnendes Ding, muss ich sagen, mit viel Substanz, aber nicht so viel Tiefe wie bei Rilke zum Beispiel.

### **Spr. 1**

Der lyrische Revue-Stil, das kurze Aufleuchten-Lassen von Bildern, aus denen sich eher ein flüchtiges Panoptikum als eine geschlossene Darstellung aufbaut, ist eines der typischen Kennzeichen von Benns Gedichten. Dass es ihm in der Ausbildung zum Psychiater unmöglich war, sich ganz auf einen Einzelfall zu richten, mag dabei eine Rolle spielen. Es entspricht zudem den rasch wechselnden Sinneseindrücken, die das Leben in der Großstadt bietet. Benn bildete seinen Stil aber auch durch seine Art zu lesen heraus.

**TR 47: DYCK:** Für Benn war die Staatsbibliothek in Berlin ein ganz wichtiger Ort, weil er dort in Ruhe über die Dinge, die ihn beschäftigten, ich würde sagen: forschen konnte. Denn das Gelesene, sagen wir Heraklit, oder Plutarch, Nietzsche, Bergson, Spengler, was Benn aufnahm, das er übersetzte er oder verarbeitete er in seinen kulturkritischen Aufsätzen. Und hier bekam Benn einen gewissen Rausch, von dem er später mal gesagt hat: Summarisches Überblicken, Überblättern der verschiedensten Quellen verschafft einen leichten Rausch.

**TR 48: DYCK:** Ich kann mir kaum vorstellen, dass Benn vor einem Bildschirm sitzt und sich dort über *Facebook* oder *Youtube* oder so die verschiedensten Inhalte auf die Platte lädt. Ich glaube, das hätte er auf das Schärfste abgelehnt und als eine neue Technifizierung der modernen Gesellschaft kritisiert, die vom Geiste wegführt.

### **Spr. 1**

Als er Mitte der dreißiger Jahre wieder in den Militärdienst eintritt und nach Hannover versetzt wird, fehlt ihm dieser Zugang zu den geistigen Quellen.

### **Spr. 2**

*Ich vermisse so sehr die Staatsbibliothek in Berlin. Hier giebt es nur lächerliche Büchereien, für mich kaum verwertbar.*

### **Spr. 1**

Nicht nur die Bücher sind es, die ihm in Hannover fehlen. Davon zeugen die Briefe, die er in dichter Folge an seinen Freund Oelze nach Bremen schickt.

### **Spr. 2**

*Brief an Oelze, 16.9.35. - Eine Wohnung habe ich noch nicht. Gab heute Annonce auf. War Sonnabend/Sonntag in Berlin. Wie hat mich diese Stadt wieder erregt, ihre Abendstunde am Sonnabend zwischen 5 und 6, ihr monströser Genussapparat, ihre Sicherheit, ihr Mördergesicht, ihr kaltes Zerschmettern alles Provinziellen, Kläglichen, kärglichen Nur-Wollens, hier heisst es: Formwerden u. vollbringen! Stadt meines Lebens, meines Schicksals, meiner schönsten Jahre! Immer werde ich Heimweh nach ihr haben.*

### **Spr. 1**

Dichterisch ist die Zeit in Hannover für Benn jedoch ausgesprochen produktiv. Seine lyrische Produktion, die in der Zeit seiner Verstrickung in den Nationalsozialismus zum Erliegen gekommen war, nimmt wieder Fahrt auf. Wenn er an einem Wochenende einmal keinen Damenbesuch aus Berlin erhält, unternimmt Benn Omnibusausflüge in die ländliche Umgebung, die ihn zu Gedichten inspirieren, die erst nach dem Krieg erscheinen können.

### **TR 49: O-TON BENN:**

*Einsamer nie –*

*Einsamer nie als im August:*

*Erfüllungsstunde -, im Gelände  
die roten und die goldnen Brände,  
doch wo ist deiner Gärten Lust?*

*Die Seen hell, die Himmel weich,  
die Äcker rein und glänzen leise,  
doch wo sind Sieg und Siegsbeweise  
aus dem von dir vertretenen Reich?*

*Wo alles sich durch Glück beweist  
und tauscht den Blick und tauscht die Ringe*

*im Weingeruch, im Rausch der Dinge, -:  
dienst du dem Gegenglück, dem Geist.*

### **Spr. 1**

Von den sinnesfrohen Feiern der Gemeinschaft sieht sich der nur dem Geist verpflichtete Dichter ausgeschlossen, aber sein unbürgerlicher Lebenswandel wird ihm mit zunehmendem Alter unbehaglich. Benn betreibt seine Rückversetzung nach Berlin, löst sich von seinen beiden Freundinnen und geht eine zweite Ehe mit Herta von Wedemeyer ein.

### **Spr. 2**

*Ich muß mein Leben konsolidieren, nach außen immer mehr abdichten, ich brauche Ordnung, Ruhe und Hilfe, ich bin alt und sehr müde und kann allein nicht mehr weiter. Ich werde mich verheiraten und zwar jetzt bald. Keine Passion, keine Illusion. Ordnung, Kameradschaft, gegenseitige Hilfe.*

**TR 50: DYCK:** Nachdem Benn aus Hannover kam, wohnte er zunächst zur Untermiete und suchte sich eine Wohnung, die er auch bezahlen konnte, und seine Wahl fiel auf die Bozener Straße 20, eine Vierzimmerwohnung, in der er auch seine Praxis unterhielt, die natürlich wegen des Krieges gar nicht funktionierte, weil er ab und zu Privatpatienten nahm, aber ansonsten keinen offiziellen Status hatte, weil er ja in dem Bendler-Block arbeitete. Als Militär eben. Leute, die ihn besucht haben, haben oft betont, wie ärmlich eigentlich diese Wohnung ausgesehen hatte, Benn war ganz anderer Meinung, er fühlte sich dort wohl, er hatte ein kleines Zimmer, in dem er gleichzeitig die Patienten empfing, aber auch seinen Schreibtisch mit Manuskripten voll legte, also Benn hat sich in dieser Wohnung wohlgefühlt mit seiner Frau und ist dort gerne geblieben.

### **Spr. 1**

Sein Arbeitsplatz ist jedoch zunächst beim Oberkommando des Heeres.

### **Spr. 2**

*Von meinem im Parterre gelegenen Dienstraum in der Bendlerstrasse führt eine Terrasse in einen kleinen Garten, der mir sozusagen gehört, in dem ich mich ergehe, wenn die Sonne scheint. Es ist kein Bremer Patriziergarten, sondern nur ein*

*Fleckchen Schund und die Reinmachefrauen säen jetzt drin Radieschen. Aber es erfreut mein Herz und in der Frühstückspause ergehe ich mich in ihm. Er schafft mir Erinnerungen an die Zeit, wo ich noch auf den Dörfern wohnte und an die Räusche der Fliederblüte u. die Fascinationen durch Jasmin. Etwas bleibt, ist unzerstörbar und lebt weiter als Heimat und ist geborgen.*

**TR 51: DYCK:** Benn hat immer betont, dass er mit diesem Büro gewissermaßen in der Zentrale saß und über die militärische Lage und die geplanten Operationen der Deutschen Wehrmacht gut im Bilde war. Also Benn wusste rechtzeitig, wie es eigentlich mit dem Russlandfeldzug stand, 1942 wird bereits für ihn klar, dass wenn Deutschland den Krieg verliert, es geteilt werden wird, er sagt, die Frage ist nur die, ob man Stalin Deutschland bis zur Oder oder bis zur Elbe versprochen hat.

**TR 52: O-TON BENN:**

*Es ist ein Garten, den ich manchmal sehe  
östlich der Oder, wo die Ebenen weit,  
ein Graben, eine Brücke und ich stehe  
an Fliederbüschen, blau und rauschbereit.*

*Es ist ein Knabe, dem ich manchmal trauere,  
der sich am See in Schilf und Wogen liess,  
noch strömte nicht der Fluss, vor dem ich schauere,  
der erst wie Glück und dann Vergessen hiess.*

*Es ist ein Spruch, dem oftmals ich gesonnen,  
der Alles sagt, da er dir nichts verheisst,  
ich habe ihn auch in mein Buch versponnen,  
er stand auf einem Grab: »tu sais« –, du weisst –.*

**TR 53: 1. HAUSBEWohner:** Also Gottfried Benn hat wohl einige Zeit in diesem Keller verbracht während der Kriegszeit, während der Bombenangriffe, und hat da unten auch das geschildert, und das hab ich auch mal gelesen, also wie er das beschreibt, wie's donnert und kracht und was alles zerstört ist und diese Angst, die man dann eben hatte, damals.

## **Spr. 2**

22.12.40 - *Die neuen englischen Bomber übrigens, die offenbar jetzt Stil sind u. aus U.S.A. stammen, wirken unvergleichlich intensiver. Die beiden letzten Angriffe hier waren recht unangenehm. In der Tauentzienstrasse ist kein Fenster ganz geblieben von 2 Bomben, die Ecke Nürnberger- u. Tauentzienstr. fielen. Unser Weihnachtsfest dauerte vier Stunden. Ich bekam eine Mundharmonika von Kleinfingerlänge u. kann nun darauf blasen.*

**TR 54: 1. HAUSBEWohner:** Wir hatten vorne Praxis und hinten Wohnraum, ja, und im Hinterhof sieht man im Erdgeschoß ein Fenster, das vergittert ist, das einzige, weil vermutlich dort Medikamente gelagert wurden. Da hat er schon auch auf Sicherheit geachtet, dass das alles seine Richtigkeit hat.

**M 2:** „Drüben hinter jenen Bergen“, kurz freistehen lassen, langsam wegziehen unter:

## **Spr. 2**

9.3.41 - *Lieber Herr Oelze, der Sonntag ist zu Ende, grauer Vorfrühlingstag, grösstenteils Regen, alles sehr dunkel, ich war im Zoo, um meine Frau zu zerstreuen: Bären, Robben, Jaguare und mein Lieblingstier: das Puma regungslos auf einen Ast gestreckt, monoman, mit grünen Augen.*

**TR 55: DYCK:** Benn begutachtet die Verletzungen, die sich die Soldaten zuziehen, und aufgrund deren sie dann Rentenansprüche stellen. Also Benn muss begutachten, ob ein deutscher Soldat, der verletzt worden ist, Anrecht auf eine lebenslange Rente hat. Also eine sehr verantwortungsvolle Tätigkeit, aber mit viel Schreiarbeit verbunden.

## **Spr. 2**

30.7.43 - *Der Sommer ist heiss u es ist fast ununterbrochen Luftvoralarm, oft auch tatsächlicher. Der grosse Coup rückt näher; Bekannte von mir haben längst alle Möbel fortgeschafft u. wohnen auf Kähnen u. Zillen auf den Spreearmen u. Kanälen oder in einem möblierten Zimmer, Frau u Kinder in einem Heuschober auf dem Lande – „der Sieger ist, wer jeden Kranz verlor“.*

## **Spr. 1**

1943 wird Benns Dienststelle aus dem Bendler-Block nach Landsberg an der Warthe verlegt. Dort lebt er zusammen mit seiner Frau in äußerster Zurückgezogenheit, innerlich zufrieden und konzentriert auf sein literarisches Werk, das im Verborgenen wächst.

### **Spr. 2**

*5.3.44 - Ich war kürzlich wieder in Berlin. Die Bozenerstrasse als einsame Insel zwischen Ruinen, das Haus mit 16 Brandbomben oben u. unten, aber im Ganzen noch intakt. Meine Wohnung mit zersplitterten Fenstern u Türen, kalt, schmutzig unbewohnbar, aber sonst noch ganz. Eine melancholische Sache. Als Ganzes kann man wohl sagen, dass die Stadt zu 60% zerstört ist. Vom Alexanderplatz bis Zoo sehen Sie von der Stadtbahn aus nur Ruinen. Der Westen ist zu 80% zerstört; Moabit völlig. In der Kaiserallee kein ganzes Haus mehr; am Bayerischen Platz steht noch eine Ecke.*

### **Spr. 1**

Vor dem Ansturm der Roten Armee flieht Benn zurück nach Berlin.

### **Spr. 2**

*23.2.45 - Wir schlafen auf einem Strohsack... Täglich etwa 7 – 8 Stunden Lichtsperre, also im Dunkeln, da die Fenster fehlen u. vernagelt sind; 3-4 mal Alarm; wir sehn alt u. grau aus u. leben von trockenem Brod – der Lebensabend, wie er im Buche steht.*

**M 3:** „Gib acht auf dein Herz, Margarete“, unter ERZÄHLER und O-TON wegziehen:

### **Spr. 1**

Benn schickt seine Frau an die Elbe, verspricht, nachzukommen, kommt aber nicht aus Berlin heraus. Allein gelassen und aus Angst vor Vergewaltigung durch russische Soldaten nimmt sich Herta Wedemeyer das Leben. Benn ist durch den Verlust tief getroffen, aber er bleibt an seinem Platz. Während Berlin zuerst geteilt und dann abgeriegelt wird, hält er die Stellung und protokolliert kalten Blickes, was um ihn herum geschieht.

**TR 56: O-TON BENN:** *Glühender Sommer und eine verdurstende Stadt. Versengte Rasen, stauberstickte Bäume. In den Trümmern lechzende Gestalten, das Salz aus den Poren schwitzend ohne Ergänzung durch Nahrungszufuhr, hinfällig, schattensüchtig, - zwischen Ohnmachten, Durchblutungsstörungen, Kreislaufschwäche. Auf den Boulevards Steppenleben, - lebhaftes Bordelle und Uniformen. Das achte amurische Regiment, - Friedensgarnison Lo-scha-go -, macht Platzmusik, die langen Posaunen dröhnen. Die Bars füllen sich. Hawaii-halfcast und sibirisches Fleckblut. Weißer Wodka, grauer Whisky, Ayala und Witwe Cliquot aus ungespülten Römern. Gentlemen und Gospodins steppen auf rotem Glasparkett. ... Die Bevölkerung sieht durch die Fenster gierig zu: die Kultur ist wieder im Vormarsch, wenig Mord, mehr Song und Klänge. Auch innerlich wird den Geschlagenen viel geboten: ein transatlantischer Bischof kommt angereist und murmelt: meine Brüder; - ein Humanist zeigt sich und flötet: das Abendland; - ein Tenor knödelt: oh holde Kunst - -, der Wiederaufbau Europas ist im Gange.*

### **Spr. 1**

Doktor Benn baut seine Praxis wieder auf, hat aber seitens der Alliierten vorerst Schreibverbot wegen seiner anfänglichen Parteinahme für den Nationalsozialismus. Er lernt die 27 Jahre jüngere Zahnärztin Dr. Ilse Kaul kennen und heiratet zum drittenmal. Als 1948 im Schweizer Arche Verlag die *Statischen Gedichte* erscheinen, wendet sich für Benn das Blatt. Aus dem lange Verfemten und Vergessenen wird ein hofierter Dichter. Benn feiert sein Comeback, erhält Literaturpreise, wird zu Vorträgen, Lesungen und Rundfunkdiskussionen eingeladen und bringt in rascher Folge Gedichte, Essays und Prosaschriften heraus, die sich in den Jahren des Schreibverbots angesammelt hatten. An seinen Gewohnheiten ändert er nichts, er trinkt weiter sein Bier und seine Haltung zu der für ihn stilprägenden Stadt bleibt beständig.

### **Spr. 2**

Brief an Oelze, 25.9.47 - *Einen Schock hat mir Ihre Bemerkung über das „fatal Berlinische“ versetzt, ich fürchte, dass ich reichlich viel davon assimiliert habe u. mir ist das Schnoddrige u. Kaltschnäuzige nicht so desagrèable wie Ihnen. Es ist eine Nuance der grossen Desillusionierung, die ich selber ja so gerne betreibe u. die, wie ich glaube, mich stilistisch erzogen hat. In einer Almhütte bilden sich Geschwülste u.*

*am Steinhuder Meer kein Stil, aber in diesem gemeinen Berlin streift sich manches Sentimentale ab.*

### **Spr. 1**

Verändert hat sich allerdings Benns Blick auf die Menschen um ihn herum.

#### **TR 57: WICHNER (liest):**

*Das sind doch Menschen, denkt man,  
wenn der Kellner an einen Tisch tritt,  
einen unsichtbaren,  
Stammtisch oder dergleichen in einer Ecke,  
das sind doch Zartfühlende, Genüßlinge  
sicher auch mit Empfindungen und Leid.*

*So allein bist du nicht  
in deinem Wirrwarr, Unruhe, Zittern,  
auch da wird Zweifel sein, Zaudern, Unsicherheit,  
wenn auch in Geschäftsabschlüssen,  
das Allgemein-Menschliche,  
zwar in Wirtschaftformen,  
auch dort!*

*Unendlich ist der Gram der Herzen  
und allgemein,  
aber ob sie je geliebt haben  
(außerhalb des Bettes)  
brennend, verzehrt, wüstendurstig  
nach einem Gaumenpfirsichsaft  
aus fernem Mund,  
untergehend, ertrinkend  
in Unvereinbarkeit der Seelen –*

*das weiß man nicht, kann auch  
den Kellner nicht fragen,  
der an der Registrierkasse*

*das neue Helle eindrückt,  
des Bons begierig,  
um einen Durst zu löschen anderer Art,  
doch auch von tiefer.*

**TR 58: WICHNER:** Der Ton des Gedichts schafft eine Nähe, ein Verständnis, und dann dachte ich: sieh an, wir sind jetzt neun Jahre von einem Krieg entfernt, Zweiten Weltkrieg, es kommen die Menschen, die dann das Wirtschaftswunder machen werden, die Geschäfte betreiben, die auch nicht die angenehmsten Zeitgenossen sind, und er betrachtet sie mit einem relativ milden Blick, konstatiert, was da vorgeht, aber muss nicht mehr in der Drastik das kommentieren wie etwa Anfang der zwanziger Jahre nach dem Ersten Weltkrieg. Also auch für den Kellner, der an der Registrierkasse sitzt und im Grunde nur an den Einnahmen interessiert ist, auch für den gibt es Verständnis, warum auch nicht.

**TR 59: 1. KNEIPENGAST:** Na dann. Der wohnt aber gleich drei Ecken weiter... oder wohnte. Kann ich nicht beurteilen, so alt bin ich noch nicht. Hier an diesem Stammtisch nicht.

**TR 60: DYCK (liest):**

*Hör zu  
Hör zu, so wird der letzte Abend sein,  
wo du noch ausgehn kannst: du rauchst die „Juno“,  
„Würzburger Hofbräu“ drei, und liest die Uno,  
wie sie der „Spiegel“ sieht, du sitzt allein*

*an kleinem Tisch, an abgeschlossenem Rund  
dicht an der Heizung, denn du liebst das Warme.  
Um dich das Menschentum und sein Gebarme,  
das Ehepaar und der verhaßte Hund.*

*mehr bist du nicht, kein Haus, kein Hügel dein,  
zu träumen in ein sonniges Gelände,  
dich schlossen immer ziemlich enge Wände  
von der Geburt bis diesen Abend ein.*

*mehr warst du nicht, doch Zeus und alle Macht  
das All, die grossen Geister, alle Sonnen  
sind auch für dich geschehn, durch dich geronnen,  
mehr warst du nicht, beendet wie begonnen –  
der letzte Abend – gute Nacht.*

**TR 61: DYCK:** Auf der einen Seite ist es die Demut, könnte man sagen, die Bescheidenheit, mit der Benn mit diesem Leben abschließt, das Gedicht ist von 1954/55, und er seine Situation als die Realität erkennt, in der er stand. „Dich schlossen immer ziemlich enge Wände von der Geburt bis diesen Abend ein...“ also Benn hatte nie den Luxus, den er vielleicht gern gehabt hätte. Aber gleichzeitig hat er eben doch an allen Dingen teilgenommen, und das, was wesentlich ist am Leben, ist auch für ihn wesentlich geblieben.

### **Spr. 1**

Benn genießt seinen späten Erfolg, aber er misstraut ihm auch und ist weiterhin innerlich getrieben. Treu bleibt er seinem Viertel, seiner Frau nicht ganz. Am Bayerischen Platz trifft er sich auch mit anderen Frauen, unterhält geheime Liebschaften und eine intensive Korrespondenz. In den späten Gedichten ist diese innere Spannung greifbar. Immer wieder dringt die Lässigkeit des Parlando-Tons in den Gestus des Klassischen vor und erdet ihn. So entsteht eine neue Redeweise, in der Benn persönlichste Dinge zur Sprache bringen kann.

### **Spr. 2**

*Er hatte etwas auf der Bank gelesen  
und in der letzten Rosen Grau gesehn,  
es waren keine Stämme, Buschwerkwesen,  
gelichtet schon von Fall und Untergehn.*

*Nun sank das Buch. Es war ein Tag wie alle  
und Menschen auch wie alle im Revier,  
das würde weiter sein, in jedem Falle  
blieb dies Gemisch von Tod und Lachen hier.*

*Schon ein Geruch kann mancherlei entkräften,  
auch kleine Blumen sind der Zeder nah –  
dann ging er weiter und in Pelzgeschäften  
lag manches Warme für den Winter da.*

**TR 62: BUCHHÄNDLERIN:** Als ich 1975 den Laden übernommen hab, war unmittelbar gegenüber, wenn Sie gucken, wo das Weingeschäft ist, da war ein Pelzgeschäft drin. Das war ein richtiger Kürschner, der hier gegenüber noch gewesen ist.

**TR 63: WICHNER:** Wenn man in den siebziger Jahren nach Berlin kam, waren ja die Spuren des Zweiten Weltkriegs noch sehr sehr deutlich zu sehen. Dadurch war auch Zeit stillgestellt und man hatte die Chance, auch dadurch näher an den leider schon 1956 Gestorbenen zu rücken. Dadurch wurde das Gefühl einer Präsenz verstärkt.

#### **Spr. 1**

Geht man heute durch Bennis Revier, dann geht man durch ein Wohnviertel, das längst saniert ist, aber doch ein gewissen Charme bewahrt hat. Dass hier die Apotheke ist, in der seine Patienten ihre Rezepte einlösten, ist nicht offenkundig, und kaum jemand ahnt, dass seine letzte Geliebte, die er in einem Eiscafé am Bayerischen Platz erstmals traf, noch heute hochbetagt in einer Genossenschaftswohnung in einer der benachbarten Straßen lebt. Wenn man weiß, dass der Dichter und Arzt Gottfried Benn hier seine Burg hatte, im Hinterhaus mit Blick auf den Kaninchenstall, dann kann die Bozener Straße, die von der Grunewaldstraße auf eine kleine T-förmige Kreuzung zuläuft, mit ihren süddeutsch anmutenden Fassaden und ihrer überraschenden Stille noch immer ein Gefühl dafür vermitteln, wie man hier schreibend aus der Welt fallen konnte. Am nächsten aber kommt man ihm, wenn man in seine Kneipe geht und sich an seinen Platz setzt, Tisch Nummer neun, nah bei der Heizung.

**TR 64: DYCK (liest):**

*Der Herr drüben bestellt sich noch ein Bier,  
das ist mir angenehm, dann brauche ich mir keinen Vorwurf zu machen  
daß ich auch gelegentlich einen zische.  
Man denkt immer gleich, man ist süchtig,*

*in einer amerikanischen Zeitschrift las ich sogar,  
jede Zigarette verkürze das Leben um sechsunddreißig Minuten,  
das glaube ich nicht, vermutlich steht die Coca-Cola-Industrie  
oder eine Kaugummifabrik hinter dem Artikel.*

**TR 65: DYCK:** Ja aber gleichzeitig, in diesem Gedicht *Restaurant* wird doch ein Gedanke ausgesprochen, den man selbst auch oft hat, nämlich wenn andere Leute trinken, dann muss ich mir keinen Vorwurf machen, dass ich auch gelegentlich einen zische, also ich werde entlastet. Der Dichter spricht für mich als jemand, der mich entlastet in meiner Sucht.

**Spr. 2**

*Gehn wir ein Pilsener trinken und dann schlafen! Die Welt ist tief, aber es ist besser,  
man spricht nicht mehr darüber.*

**TR 66: 2. KNEIPENGAST:** Unter der Kastanie unten an der Straße soll der Gottfried Benn gesessen haben, heißt es, und die Kastanie war noch bis vor zehn Jahren, war die so, dass die unteren Zweige nicht abgeschnitten waren, und die reichten fast bis zum Boden. Soweit ich mich erinnere. Ja, aber... Na gut, wann ist er gestorben, 56 oder sowas...

**Spr. 1**

Gottfried Benn, der zeitlebens unter starker Müdigkeit, Depressionen sowie unter stark juckenden Ekzemen litt, aber darüber hinaus kaum krank war, starb am 7. Juli 1956 an plötzlich auftretendem Knochenkrebs. Er wurde auf dem Waldfriedhof in Dahlem beigesetzt, an einem Sommertag, wie er es sich in einem späten Gedicht gewünscht hatte.

**Spr. 2**

*Am schlimmsten:  
nicht im Sommer sterben,  
wenn alles hell ist  
und die Erde für Spaten leicht.*

**Spr. 1**

Wer heute den Kontakt zu Gottfried Benn sucht, kann ihn in seinen Gedichten treffen, manchmal auch dort, wo er es nicht vermutet.

**TR 67: WICHNER:** Mit dem Gedicht *Jena* hat mich etwas verbunden, das mich auch sehr überrascht hat. Ich war vor zehn Jahren genau für vier Wochen in Bulgarien in der schönen Stadt Plovdiv mit einem Stipendium und war dort ganz allein mit meiner Sprache. Ich konnte auf Deutsch nur mit mir sprechen und mit niemandem sonst. Aber irgendwann hatte ich das Gefühl, mir geht die Sprache abhanden, mir fehlt das Deutsche. Und dann bin ich in eine kleine, neu eingerichtete Bibliothek in dieser Stadt gekommen, bin da zwischen den Büchern rumgelaufen, hab mir Gottfried-Benn-Gedichte aus dem Regal genommen, hab das aufgeschlagen und habs beim Gedicht *Jena* zufällig aufgeschlagen, das mir vorher noch gar nicht so aufgefallen war. Ich hab das Gedicht dann dort gelesen, hab das Buch zurückgestellt ins Regal und bin gegangen und hatte alles, was ich brauchte an Sprachbeziehung und an Beziehung zu Deutschland und auch zu mir selbst aufgetankt. Und das hat schlichtweg mit der Sprache zu tun, hat aber auch damit zu tun, wovon das Gedicht spricht. Dass man plötzlich, sagen wir mal, die Familie dabei hat, die Herkunft, die Region, einen Blick auf eine Landschaft, plötzlich war da soviel, was in mir biographisch, historisch, familiär deutsch vermittelt ist, präsent. Das hat gewirkt, wie wenn man eine Tablette für die Selbstvergewisserung als deutscher literarisierter Mensch zu sich nähme.

**TR 68: WICHNER** (liest) *Jena* // Wichner-Lesung überblenden mit **TR 69: BENN-OTON** *Jena*. Am Ende hört man nur noch Benns Stimme.

*»Jena vor uns im lieblichen Tale«  
schrieb meine Mutter von einer Tour  
auf einer Karte vom Ufer der Saale,  
sie war in Kösen im Sommer zur Kur;  
nun längst vergessen, erloschen die Ahne,  
selbst ihre Handschrift, Graphologie,  
Jahre des Werdens, Jahre der Wahne,  
nur diese Worte vergesse ich nie.*

*Es war kein berühmtes Bild, keine Klasse,*

*für lieblich sah man wenig blühen,  
schlechtes Papier, keine holzfreie Masse,  
auch waren die Berge nicht rebengrün,  
doch kam man vom Lande, von kleinen Hütten,  
so waren die Täler wohl lieblich und schön,  
man brauchte nicht Farbdruck, man brauchte nicht Bütten,  
man glaubte, auch andere würden es sehn.*

*Es war wohl ein Wort von hoher Warte,  
ein Ausruf hatte die Hand geführt,  
sie bat den Kellner um eine Karte,  
so hatte die Landschaft sie berührt,  
und doch – wie oben – erlosch die Ahne  
und das gilt allen und auch für den,  
die – Jahre des Werdens, Jahre der Wahne –  
heute die Stadt im Tale sehn.*

**M 2:** „Drüben hinter jenen Bergen“, Gesangsteil ab 1.28 ausspielen bis zum  
Abspann.

**Musik: „Tanzdielen und Vergnügungspaläste. Rund um die Gedächtniskirche“**

„Frasquita“ = M 1

„Drüben hinter jenen Bergen“= M 2

„Gib acht auf dein Herz, Margarete“= M 3